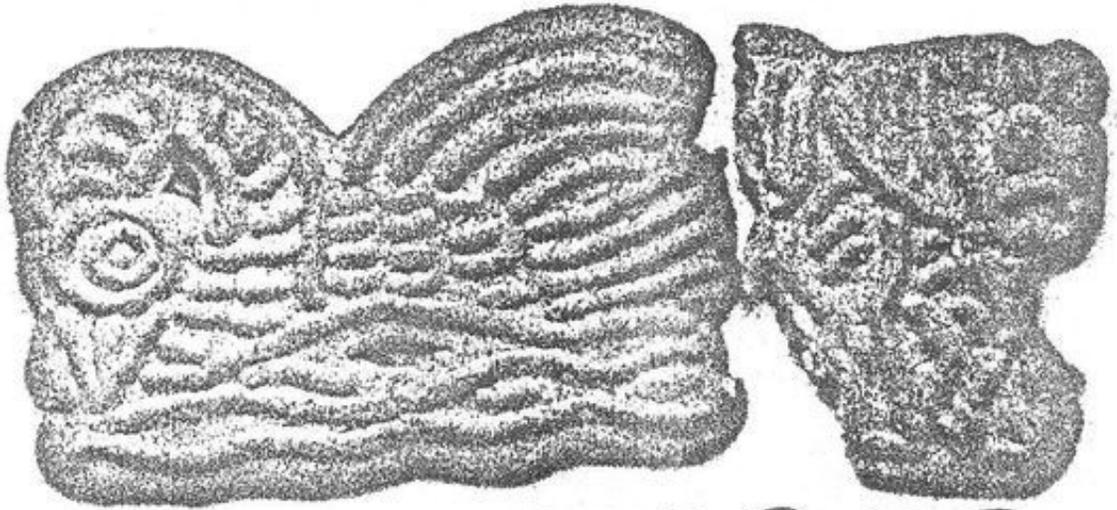


Christopher Cummings

4195

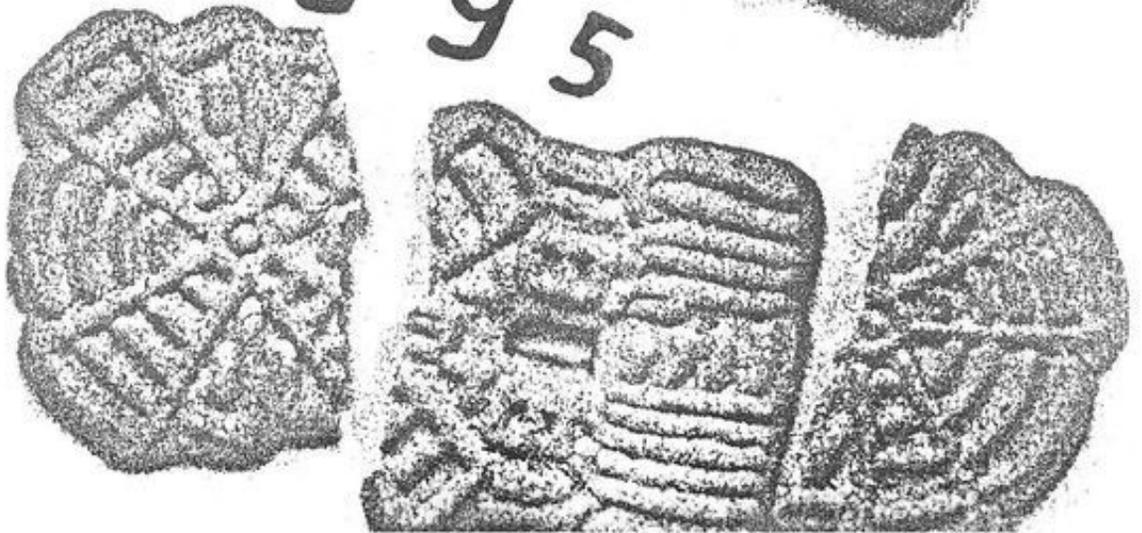
Weihnachts -



KOMPAß



7995



Inhalt

Seite 3	Vorwort
Seite 4-5	Der letzte Hikebericht ist da
Seite 5-7	Jugendfest '95
Seite 8-9	Das Zimmerheiligtum
Seite 10-15	Abenteuer in Afrika
Seite 16-17	'Abhau !'
Seite 18-20	Etwas Kompaßgeschichte
Seite 21-22	Der hl. Stephanus (Heiligenbericht)
Seite 23-24	Die Schönstattfahrer
Seite 25-26	Franziskus heute
Seite 26	Echt witzig
Seite 27-29	Mein persönliches Apostolat
Seite 30	Termine
Seite 31	Impressum
Seite 32	Zum Nachdenken...

Dieser Kompaß ist hoffentlich

Insch'allah !

VORWORT

Sag mir, wem du begegnet bist.

So lautete das Motto des Jugendfestes 1995, bei dem auch einige Leutchen aus der Abteilung Oberndorf sich blicken liesen und sicher auch einige Bekanntschaften gemacht haben.

Doch neben diesem gab es dieses Jahr auch noch einige andere Erlebnisse:

Die Schönstattfahrt, die Diözesantagung, ein Afrikatrip und vieles mehr. Zum Beispiel durfte Michael Hilser ein Statement vor einer vielzahl von Menschen in Schönstatt halten.

An dieser Stelle möchte ich mich bedanken: Zum einen bei Michael, der uns so viele Berichte geschickt hat und zum anderen bei Stefan Werner für seine Verbesserungsvorschläge für den Kompaß und natürlich für seinen Afrikabericht. Vergelt's Gott ! Ich selbst will Euch In dieser Ausgabe etwas über die Entstehung und den Sinn des Namens dieser Abteilungszeitschrift erzählen.

Jetzt bleibt mir nur noch übrig, Euch viel Spaß beim Lesen zu wünschen !

Euer

Helmut

der Nachzüglerbericht:

Der hike von den Söhnen der Klara

Gegen halb zwölf marschierten wir bei nassem Wetter in Richtung Schweighausen los. Als wir an einem Hof einen jungen Bauern arbeiten sahen tauschten wir unseren Apfel bei ihm gegen eine Flasche Apfelsaft. In Schweighausen machten wir bei einer Garage an der Schutter Mittag. Danach wanderten wir bei Regen einen steilen Hang hoch. Oben angekommen, tauschten wir den Saft gegen einen Leib Brot. Aber die nette Frau ließ die Saftflasche fallen, die dann in 1000 Scherben zersprang. Nach einer Weile hörte es dann auf zu gießen. Als wir unsere Sachen noch ein paarmal weiter getauscht hatten trafen wir vor Dörlinsbach Volker's Gruppe. Mit Hilfe von mehreren Ruhepausen gelangten wir nach Schuttertal in den A&O Markt, wo wir uns etwas zu trinken kauften. Die nächste Station war ein Bauernhof, bei dem wir in der Scheune ein Nachtquartier bekamen. Nach dem Abendessen machten noch 4 von der Gruppe bei den umliegenden Bauern mit der Umtauschaktion weiter. Als es dunkel wurde, machten wir David's Nachtquartier ausfindig. Da diese Gruppe beim Essen war, gingen wir quer über Kuhweiden zu Stefan's Gruppe, die bei einer Kapelle lagerte. Dabei bekamen Patrick und Laurent an einem Weidezaun ordentlich eine geputzt. Gegen elf

stolperten wir zu unserem Nachtquartier hinunter. Am nächsten Morgen bekamen wir ein reichliches Frühstück serviert. Nach dem Frühstück schenken wir unseren Hausleuten zum Abschied ein Glas Honig. Nun ging es direkt an der Straße ohne Halt ins Schwimmbad.

(Laurent Koch)

SAG MIR, WEM DU BEGEGNET BIST

-erzähl mir von deinem Leben

So hieß das Motto des Jugendfestes , das vom 8. bis 10. September in Würzburg stattfand . Angelockt durch diesen Satz und dem Rat des alten Jugendfesthasen Michael wagten wir es und begaben uns auf dieses Fest der ganz besonderen Art . Wir , das waren Michael , Volker , Thomas , David , Richard , Pirmin , Bernd , Helmut und ich (Stefan) von der SMJ (Schönstatt Mannesjugend) . Mit und fuhren etwa doppelt so viele von der SMJ (Schönstatt Mädchenjugend) . Wir fuhren also mit einem luxuriösen Bus und einem äußerst fähigen Fahrer in Richtung

Würzburg los . Dort angekommen bekamen wir zuerst einmal unsere Schlafgelegenheiten gezeigt - wir schliefen in Turnhallen - und fuhren dann zum Jugendfestgelände . Diese Gelände bestand eigentlich nur aus drei Zelten : der Oase Inschalah - was soviel heißt wie " wie Gott will " - dem großen Begegnungszelt und dem Schwabenzelt. Deshalb ist es um so erstaunlicher , daß es trotz der mehr als 600 Leute die zum Jugendfest angereist waren nie Gedrücke oder Gedränge gab . Der Abend begann jedenfalls mit einer allgemeinen Begrüßung und Eröffnung im Begegnungszelt . Danach durften wir ein Konzert mit einer Sängerin namens " Robin Casey " erleben . " Erleben" deshalb , weil es wirklich unheimlich gut war . Allein wegen dieser Frau hat es sich gelohnt bis nach Würzburg zu fahren . Am Samstag waren nach dem Frühstück sogenannte " Foren " angesagt , in denen über verschiedene Personen aus der Bibel gesprochen wurde . Die Angebote reichten über Judas über Paulus bis Zachäus und jeder , der an einem solchen Forum teilnahm , bekam - je nach Forum eine andere Farbe - ein Tuch , das er sich um den Kopf , Fuß , Hals oder Bauch band. Am Nachmittag konnte man sich in Workshops eintragen : man konnte tanzen , spielen , singen , malen und basteln . Nach dem Abendessen fand ein sogenanntes Begegnungsfest statt . Neben

vielen Anderem ein ganz besonderes Spiel ; wir nahmen unsere Tücher - die von den Foren - schrieben Namen und Adresse darauf , knoteten sie zusammen und schmissen sie durchs Zelt . Wohl gemerkt , alle 600-800 Leute ihre Tücher durchs Zelt und wie das aussah könnt ihr euch ja vorstellen . Nach dieser etwas anderen Art von Schneeballschlacht schnappte sich jeder wieder ein Tuch und es wurde abgemacht , daß man es nach dem Jugendfest an die jeweilige Adresse zurückschicken würde . Den Abend verbrachten wir danach hauptsächlich im Schwabenzelt oder im Inschalah . Irgendwann nachdem wir um zwölf die Schwabenhymne geschmettert hatten machte sich jeder auf in Richtung Turnhalle . Diejenigen die etwas früher gingen konnten noch den letzten Bus erwischen , die anderen mußten eben laufen - einige kamen sogar so spät , daß sie vor lauter "Schlaf"-Trunkenheit nicht einmal mehr ihren Schlafsack fanden (Gell Helmut) .

Am Sonntagmorgen wurde noch eine Eucharistiefeier gefeiert und danach war das Jugendfest schon wieder vorbei . Mein persönlicher Eindruck vom Jugendfest :

Es war einfach spitze , nur leider viel zu kurz

(S/K)

Das Zimmerheiligtum

Wenn es draußen frostig wird, dann freue ich mich, drinnen vor dem warmen Holzofen zu sitzen, dem Feuer, der Glut zuzuschauen, jeden sprühenden Funken zu genießen und meine Seele baumeln zu lassen. Am liebsten wäre ich jetzt ganz alleine, irgendwo ganz weit weg, keine Menschenseele um mich herum. Alleine, nur mit Gott und der Gottesmutter zusammen. Ich rede, sag alles, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Ich höre aber auch vor allem, was Gott mir sagen will oder leg mich ganz einfach zur Ruhe und mache nichts. Ein Traum? Vielleicht ja. Vielleicht ist aber gerade das Plätzchen, das ich in meinem Zimmer hergerichtet habe, mein Zimmerheiligtum so ein Ort, wo es mir innerlich warm wird.

Was heißt das -Zimmerheiligtum?. Schon als Kind hatte ich ein Plätzchen neben meinem Bett, wo Jesus sein durfte, wo ich versuchte, es ihm so angenehm wie möglich zu machen. Es war der Ort, an dem ich als Kind das Beten erlernte, das Gespräch mit Gott. Wo ich eine; meine Beziehung zu Gott und der Gottesmutter aufbaute. Mit dem Zimmerheiligtum verbinde ich auch das Wort Heimat. In vier verschiedenen Zimmern und zwei verschiedenen Häusern richtete ich mir mein Plätzchen ein, an dem ich bete, bitte und danke. Nach einem strengen Tag in der Schule oder in der Arbeit, nach einer mißglückten Klassenarbeit, nach Streit in der Familie oder unter Freunden, aber und gerade auch nach schönen Erlebnissen einfach vor das Zimmerheiligtum zu treten und das Gespräch mit Gott und der Gottesmutter zu suchen.

Das Zimmerheiligtum hat sich verändert. Jede Zeit meines bisherigen Lebens könnte ich an einem Bild meines Zimmerheiligtums festmachen. Ich erinnere mich an einen langen Nagel, der lange vor dem Bild der MTA lag. Es war ein Symbol unseres Kreises, welcher sich gerade auf der Suche nach einem Ideal machte. Nägel mit Köpfen zu machen war das Motto, an welches der lange Nagel täglich erinnern sollte. Auch das Symbol meines eigenen Kreises liegt im Zimmerheiligtum. Ich werde so immer wieder an ihn erinnert.

Doch es ist nicht alleine die Erinnerung an ein Ziel, an eine schöne Tagung oder sonst etwas, nein es ist vor allem ein Zeichen meines persönlichen Lebens und Wachstums. Wenn ich einen Gegenstand vor das Bild der Gottesmutter lege, dann übergebe ich auch ihr die Verantwortung für das, was dieser Gegenstand aussagen will. Es ist ein persönlicher Akt des Liebesbündnisschließen mit ihr.

Mein Zimmerheiligtum war auch schon voll mit Lehrbüchern. Während Klassenarbeiten und Prüfungen hatte ich so die Zuversicht, daß sich Gott und

die Gottesmutter das nötige Fachwissen, das mir fehlt, aneignen können und mir helfen werden.

Durch die Gegenstände in meinem Zimmerheiligtum wird mein persönlicher Glaube, meine Gottesbeziehung konkret. Der Glaube wächst dadurch.

In der Abteilung haben wir den Brauch, daß jeder bei den Treffen einen Gegenstand mitbringt, welcher ihm in der letzten Zeit etwas bedeutet. Mit diesen Gegenständen schaffen wir unser Zimmerheiligtum für die Dauer des Treffens. Es findet so ein Austausch unserer Heiligtümer (oft sind es auch Gameboys o.ä. was dann dort liegt) untereinander statt. Wir lernen uns besser kennen und kommen miteinander ins Gespräch, was ich für sehr wichtig halte.

Mein Zimmerheiligtum Zuhause ist somit nicht nur ein Platz bei mir daheim, welcher andere nichts angeht, sondern es ist ein „Sprachrohr“ zu anderen - Beziehungen werden aufgebaut.

Das ist vielleicht der Punkt, wo ich mir momentan auch von meiner Seite noch mehr wünsche.

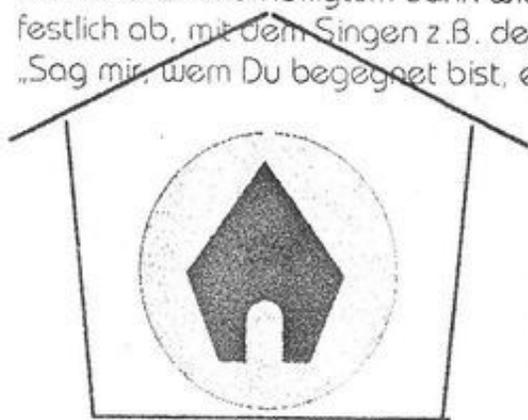
Daß sich die Jungs in der Mannesjugend um die Zimmerheiligtümer versammeln.

Daß die Zimmerheiligtümer zu Orten werden, von wo Beziehungen, Begegnungen, Leben ausgeht.

Es gibt aber auch Tage, und das will ich auch sagen, wo ich das Zimmerheiligtum links liegen lasse. Ich stehe morgens auf und lege mich abends wieder hin, wenn ich müde und ausgelaugt bin ohne einen Blick darauf zu werfen. Der Ort, der mir heilig ist, verliert an solchen Tagen an Bedeutung. Dann überlege ich mir von neuem, was ich vor die Gottesmutter legen kann, was mir momentan wichtig ist.

Wenn es draußen (und drinnen) kalt ist, vielleicht ein Stück Holz, das Symbol für das Spenden von Wärme und Licht ist. Mit einer kleinen persönlichen Feier wird das Zimmerheiligtum dann wieder neu eingeweiht. Das geht dann richtig festlich ab, mit dem Singen z.B. des Jugendfestkanons

„Sag mir, wem Du begegnet bist, erzähl mir von Deinem Leben, ...“



Michael Hilser

Jetzt , lieber Kompaßleser , kommt der längst überfällige und mit Spannung erwartete "Afrikabericht" !
Außerdem können wir hier für den nächsten Kompaß einige persönliche Erfahrungen ankündigen , die Stefan Werner in Afrika gemacht hat ...

"Weißer Mann , wir Grüßen Dich "

Ferienzeit - wer denkt da nicht gleich an Zeltlager , an Gemeinschaft , an Abenteuer , Spiel und Spaß ; der letzte Kompaß ist ja voll davon .

Aber man kann sich Ferienzeit auch anders denken : Z.B. eine 12-köpfige Gruppe junger Schulabgänger und Studenten aus Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen , die sich ende Juli von Düsseldorf aus mit einer Maschine der Ghana-Airways in Richtung Westafrika aufmachte .

Und: diese jungen Leute haben nicht einen touristischen Safariurlaub im Kopf , sondern jede Menge Tatendrang für Unternehmen besonderer Art : ein work-camp in einer salesianischen Missionsstation in Ghana .

Einige Eindrücke hat meine Schwester Marie-Luise im Schwabo zusammengefaßt : nach sechsstündigem Flug erreichten wir am späten Abend Accra , die Hauptstadt Ghanas . Bei strömendem Regen erlebten wir den ersten Kontakt mit der Einheimischen Bevölkerung . Kaum waren die notwendigen Zollkontrollen erledigt , bestürmten uns vor

der Ankunftshalle unzählige Helfer , deren einziges Bestreben es war , unser Gepäck zu tragen , um damit einige Cedis für ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es war nicht einfach , die vielen schwarzen Hände halbwegs unter Kontrolle zu halten , die nicht unbedingt alle das Helfen im Sinn hatten .

Eine andere Begrüßung durften wir am zweiten Tag bei der Ankunft in unserem eigentlichen Reiseziel Odumasi erfahren. Kinder und Jugendliche aus dem ganzen Dorf empfingen uns mit begeisterten "bruni,bruni"-Rufen , was soviel bedeutet wie:"Weißer Mann , wir grüßen Dich". Als bis dahin völlig fremde Menschen derart herzlich empfangen zu werden , ließ unsere Freude auf die bevorstehenden Tage und Wochen nur noch intensiver werden.

Odumasi ist ein kleiner Vorort der Bezirkshauptstadt Sunyani im Gebiet Brong-Ahafo , es liegt etwa 400km nordwestlich von Accra. Hier befindet sich das erst vor drei Jahren gegründete Projekt der Salesianer Don Boscos ,die sich neben den alltäglichen seelsorgerischen Verpflichtungen hauptsächlich um die Berufsausbildung der Jugendlichen aus den ärmsten Schichten kümmern. Die Zahl der Ausbildungsplätze in der Region ist äußerst niedrig ,und ist für einen der Arbeitswilligen endlich ein Platz gefunden , scheidert das Vorhaben meist daran , daß den

Jugendlichen und ihren Familien die finanziellen Mittel fehlen. Das Ziel des Salesianer-Projekts ist es, solche jungen Menschen, die aufgrund ihres niedrigen Bildungsniveaus nicht selbst die Möglichkeit haben, eine sichere Ausbildungsstelle zu finden, bei dieser Suche behilflich zu sein. Die rasche Aneignung beruflich nutzbarer Fähigkeiten soll diese Jugendliche in die Lage versetzen sich eine eigene Existenz aufzubauen. Das derzeitige Angebot des Ausbildungszentrums umfaßt wegen der traditionellen Lebensart vorwiegend handwerkliche Berufsfelder wie Metall- und Gartenbau, Holzverarbeitung und Schneiderrei. Aber auch Verwaltungstätigkeiten können erlernt werden.

In Zusammenarbeit mit dem Bonner Verein "Jugend Dritte Welt" wurde nun erstmals ein work-camp für interessierte junge Erwachsene angeboten. Im Hintergrund stand der Gedanke, mittels konkreter Entwicklungshilfe einem fremdem Land, fremden Menschen auf andere, direktere Weise näher zu kommen: miteinander das Leben teilen! Und das in seiner ganzen Bandbreite von Arbeiten, Feste feiern, Trinken, Spielen, Begegnen... . Unsere tatsächliche Arbeit umfaßte den Bau eines Pavillions mit Eßbereich und Küche für das Ausbildungszentrum. Dazu war es nötig, zunächst Platz für den geplanten Küchentrakt zu schaffen

und einen brauchbaren Transportweg anzulegen. Keiner von uns hatte bis dahin Erfahrungen gesammelt, wie man möglichst rationell mit einer Machete gegen verwachsenen Buschwald vorgeht. Deshalb war das Gelächter der Einheimischen, die unser Treiben beobachteten, wohl nicht zu vermeiden. Dank einiger hilfreicher Tipps gelang es uns immer besser, das hartnäckige Wurzelwerk freizulegen.

Noch in der ersten Woche begannen wir mit dem Ausgraben der Fundamente. Es kostete zwar einige Mühe, die ungezählten Schubkarren voller Muttererde abzutragen, aber dank des Arbeitseifers aller Helfer - wir arbeiteten zusammen mit einer Schulklasse des Ausbildungszentrums - konnten schon wenige Tage später die tragenden Grundmauern errichtet werden. Bald setzten wir die Eckpfeiler ein, und als wir unser Handwerkszeug nach 25 arbeitsintensiven "Urlaubstagen" beiseite legten fehlte nur noch das Dach.

Ein weiteres Betätigungsfeld eröffnete sich uns in der Pfarrgemeinde von Odumasi. Hier waren wir als Unterhaltungskünstler für die vielen Kinder und Jugendlichen gefragt: wir veranstalteten Spielnachmittage, betreuten Flöten- und Gitarrengruppen und unterstützten die Arbeit der Katechisten mit einstudierten, biblischen Theaterstücken.

Einen Einblick in die ghanaische Kultur verschaffte uns der Empfang bei den beiden Häuptlingen des Dorfes. Obgleich ihr politischer Einfluß gegenüber früheren Zeiten lediglich auf repräsentative Aufgaben beschränkt ist, werden die führenden Stammesväter noch weiterhin nahezu vergöttert. Nach dem standesgemäßen Begrüßungszeremoniell ertönte ein einstimmiges "Akwaaba"-Willkommen. Das anschließende Gespräch verlief überraschend traditionsgemäß. So mußte derjenige von uns, der eine Frage an den Häuptling stellen wollte, zunächst den Sprecher um Übersetzung bitten, ehe dieser das Anliegen dann an den "Nana", wie die Einheimischen ihren Obersten nennen, weiterreichte.

Der Besuch im nahegelegenen Affenschutzreservat am Ende der 3. Woche war nicht nur für Tier- und Naturliebhaber unter uns ein Erlebnis. Daß wir dabei nur wenige der herumspringenden Baumkünstler gesehen haben, geriet beim Erleben des einzigartigen Urwaldtreibens nahezu in Vergessenheit.

Was unsere aus 4 Wochen Afrika-Aufenthalt besonders prägte, waren das afrikanische Leben und der Umgang mit den Menschen. Bei den vielen Festen, die teilweise eigens für uns organisiert waren, wurde uns nicht nur die für Ghanaer selbstverständliche Gastfreundschaft entgegen-

gebracht. Wir lernten auch die Begeisterungsfähigkeit und Lebensfreude der Männer , Frauen und Kinder kennen , die immer wieder aufs neue in Tanz und Musik ihren Ausdruck fand.

Das alltägliche Leben in den Dörfern und Städten spielt sich vorwiegend auf den Straßen ab. Selbst der kleinste Ort verfügt über einen eigenen Markt , der es den Dorfbewohnern ermöglicht , Waren zu verkaufen , sich mit Lebensmitteln zu versorgen oder sich einfach nur mit Freunden und Bekannten zu Unterhalten. Die offene Straße ist dort Kommunikationszentrum. Das farbenprächtige Bild , das sich dabei bildet , hat viel von seiner Ursprünglichkeit behalten und hat uns alle fasziniert.

("triomg zumitrewas" oder "von Stefan Werner")



Das Abhau-Syndrom... und wie es dazu kam

(Namen werden aus Helmutdehirowäldeschutzgründen nicht allzu oft erwähnt)

Es war damals. Im Zeltlager zur Schutterquelle im Sommer des Jahres 1995. Die Lagercrue hatte es nötig, sich einer gründlichen Wäsche zu unterziehen. So begab man sich nach dem, für manche anstrengenden (nicht für die Lagerführung), Hike in das Freibad zu Seelbach.

Zuerst geschah nichts (außer ein paar nassgemachte Zeitgenossen, was aber schon unter die Rubrik gewöhnlich in diesem Lager fällt). Doch dann: Ein reinlicher Knabe, im Alter von 17 Jahren begab sich, sein Vorsatz für diesen Tag zu erfüllen: „I will mi jetzt ganz sauber machä un mi mit Duschgel eischmierä“. So zog es den jungen Beffendorfer also zur warmen Dusche hin, warf das zuvor erworbene Duschköpfchen in den dafür vorgesehenen Schlitz an der Duschwasserkommvorrichtung und, ja und jetzt wird es spannend - er hatte nämlich kein Duschgel dabei. Wie es der Zufall oder die Vorsehung eben so will, war zu seinem Glück auch ein, an alles denkender Fischkopf in der Duschkabine. Nicht verlegen, wie Herr W. eben so ist, fragt er den Mann aus dem Norden freundlich:

Kennd i mol e weng Duschgell abhau?

Es entwickelte sich durch diese Fragestellung ein amüsanter Dialog zwischen H.W. und dem nicht dem schwäbisch mächtigen Menschen (welcher nur ☺☹☺☹ verstand), welcher im nachfolgenden rekonstruiert wird:

Hel.: Kennd i mol e weng Duschgell abhau?

Mann: Wie bitte?

Hel.: Kennd i mol e weng Duschgell abhau?

Mann: Wie bitte?

Hel: Duschgell abhau?

Mann: Wie bitte? Was?

Hel.: Abhau Duschgell (mit dem Finger auf das Duschgel zeigend)

Mann: Wie bitte?

Hel.: Aabhau Duuschgeel!!

Mann: (ganz erschrocken) Is klar, is klar!

Nach diesem Kultur- bzw. Wortschatzaustausch nahm sich Helmut das Duschgel und -
aber dann war vermutlich die Zeit für die Dusche abgelaufen.

So entwickelte sich also das Abhau-Syndrom in der Abteilung Oberndorf. Bei sämtlichen Treffen der Verantwortlichen wurde davon gesprochen und die Redewendung des „Abhau's“ natürlich auch angewandt. So zum Beispiel beim Essen, wo es dann sogar mit der Endung 'bitte' benutzt wurde (Beispiele: „Bitte Butter abhau“ oder „Abhau Milch“ oder „Wurst abhau bitte“).
Ja sogar auf der Diözesantagung konnte man an der Sprache erkennen, wer von der Abteilung Oberndorf stammt. Beziehungsweise man konnte es zu Beginn erkennen, denn bei Tagungsende waren alle anderen Abteilung sozusagen vom Abhau-Geist mitgerissen worden und pflegten es ebenfalls in den Mund zu nehmen.

Das sich unsere Sprache ändert war uns ja schon immer bewußt. Daß sie sich jedoch so schnell ändern würde, das konnte selbst H. Wäldle unter der Dusche nicht ahnen.

Interessant ist auch, was im Lexikon zu „Abhau“ steht. Nämlich nichts. Alphabetisch gesehen kommt dem im Lexikon das „abhanden gekommene Sachen“ am nächsten. Dort heißt es: *Gegenstände, die ihrem Besitzer verlorengegangen sind; auf sie finden die allg. Grundsätze über den gutgläubigen Erwerb des Eigentums vom Nichteigentümer keine Anwendung, außer wenn es sich um Geld, Inhaberpapiere oder auf einer öffentl. Versteigerung erworbene Sachen handelt.* Wo man jetzt das Abhau-Syndrom genau einordnen muß, darüber werden sich in nicht mehr all zu ferner Zukunft wohl die Linguisten (das sind die, die ein Wörterbuch schreiben) beschäftigen müssen.

So und zum Schluß noch ein Tip: Wenn Du auch in Zukunft deinen KOMPAß abhau willst, dann mußt Du ihn bezahlen.

Abhaugröße von einem unbekanntem Verfasser

Hallo, Freunde!

Es ist schon wieder eine ganze Weile her, als ich in dem schon etwas verstaubten Kompaßarchiv "kruschtelte" und dabei Ausgaben fand, die bis ins Jahr 1974 zurückreichen. Das heißt, als dieser Kompaß gemacht wurde, war ich noch nicht einmal geboren. Wieder aus der Starre der ~~El~~furcht erwacht, bemerkte ich sofort den seltsamen Namen dieser uralten Ausgabe. Er lautete zu meinem Erstaunen nicht Kompaß, sondern er hieß: Abteilungszeitung Oberndorf. Sehr nüchtern, nicht wahr? Trotzdem machte ich mich sofort an die Arbeit, das alte Stück durchzublättern, und schon auf Seite 17 wurde gesuchtes gefunden. Dort konnte man nämlich lesen: Achtung, Wettbewerb! Wie soll unsere neue Abteilungszeitung heißen ?? (Zitat Dieter Müller, Chefredakteur '74). Ein leicht überhebliches Lächeln flog über mein Gesicht, kannte ich das Ergebnis dieser Suche doch schon...

Bald hatte ich auch dann den Übergang vom "Namen" Abteilungszeitschrift Oberndorf zum Kompaß, wie wir ihn heute kennen.

Die Wahl fand zwischen 1978 und 1979 statt. Zur Wahl standen die beiden von Redakteuren, Lesern und Verantwortlichen überlegten Namen Kompaß und Impuls. Und ich möchte Euch jetzt erzählen, was sich diese Leute unter diesem Namen, den die Zeitung ja dann auch erhalten hat, vorgestellt haben:

Man stelle sich ein Schiff vor, das mitten im Ozean segelt (erinnert doch an das Zeltlager-

thema von letztem Jahr (Piraten der Königin), findet Ihr nicht?). Rundum nur Wasser und kein Land in Sicht. Jetzt wird der Kompaß wichtig, denn nur mit seiner Hilfe können die Seeleute den richtigen Weg bestimmen. Oder ein anderes Beispiel: Ein Wanderer ist unterwegs in die große weite Welt, trifft auf seinem Weg aber oft auf Gabelungen und Kreuzungen. Der Kompaß hält ihn jedoch auf dem Weg, der zum Ziel führt.

Dem Kompaß als Abteilungszeitung soll also die Aufgabe zukommen, uns zu zeigen, wo wir stehen und wohin es weitergehen könnte. Unseren Standpunkt könnte man an Berichten von Schülungen, Lagern, Abteilungstagen, usw. aufzeigen. Wohin der Weg zum Ziel führt, könnten Texte, Meditationen, Gebete, Interviews und vieles anderes mehr weisen.

Das erfordert natürlich auch die Mitarbeit der Leser, Mitarbeit durch Dinge wie z.B. die Zeitung kritisch zu lesen, den Redakteuren Hinweise über Fehler und über Wünsche zu geben (oder auch mal für etwas zu loben) und als wichtigstes dadurch, selbst einmal die Initiative zu ergreifen und einen Bericht für den Kompaß zu schreiben.

Hier noch ein kleiner Artikel (Originalfassung), der nach der Wahl des Namens in der ersten, ab diesem Zeitpunkt an, Kompaß heißen- den Abteilungszeitung stand:

* Kompaß

Der Name Kompaß stellt unserer AZ eine bestimmte Aufgabe:

Als Abteilungsgemeinschaft sind wir alle unterwegs durch die Wogen der Zeit und Welt. Immer wieder müssen wir uns orientieren und einen neuen Weg suchen. Die Abteilungszeitung soll dann für uns Kompaß sein. An ihr können wir feststellen, wo wir stehen, und sie kann Impulse geben wie es weiter gehen soll.

Durch aktuelle Berichte aus dem Abteilungsleben und mit anderen informativen und meditativen Texten wird die Abteilungszeitung versuchen ihrem Namen gerecht zu werden.

"KOMPASS", das ist ein hoher Anspruch, aber durch die Mitarbeit aller Beteiligten, Redaktion und Leser kann die AZ diesem Anspruch gerecht werden.

Also, auf zum richtigen Weg,

Euer

Helmut

HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE ZUM GEBURTSTAG
VON EURER REDAKTION !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Manfred
Holger
Johannes
Thomas
Christof
Jonas
Matthias
Pirmin
Rainer
Michael
Stefan

hl. Stephanus

Tja, Diesmal hat`s mich erwischt mit dem "hl. Bericht". Und deshalb habe ich logischerweise Stephanus gewählt und mich über ihn schlau gemacht :

Die Lebensgeschichte des Stephanus ist schnell erzählt. Er war einer der ersten Urchristen , die nach Jesu Tod in Palestina gelebt haben. In dieser Zeit hatten die Apostel ein Problem: einige Leute hatten sich beschwert, daß ihre Witwen bei der täglichen Versorgung mit Lebensmittel übersehen wurden. Da die Zwölf aber keine Zeit hatten , sich auch noch darum zu kümmern , wählten sie einen aus der Schar der Jünger - Stephanus - und übertrugen ihm dieses Amt. Da Stephanus seine Sache gut machte bekam er bald Ärger mit dem jüdischen Hohen Rat. Vor diesen wurde er geschleppt und vor ihm hielt er seine berühmte Rede , in der er die Pharisäer als halsstarrig und als Veräter und Mörder am Gottessohn bezeichnet hat. Das mißfiel denen natürlich und so steinigten ihn. Noch im Sterben vergab Stephanus seinen Mördern und sagte: "Herr rechne ihnen diese Sünde nicht an". (soviel zur Lebensgeschichte)

Nun stellt sich natürlich die Frage , ob dieser Stephanus für uns heute noch eine Bedeutung hat , und wenn , was für eine. Ich muß zugeben , daß er für mich eigent-

lich gar keine Bedeutung hatte. Aber, das kann sich ja noch ändern. Denn , daß er wichtig ist , glaube ich schon. Stephanus ist so aktuell wie noch nie. Jeder von uns wird irgendwann im Alltag mit dem Problem konfrontiert , daß er Stellung nehmen muß zu seiner Meinung über Gott und die Kirche. Jeder der ein guter Christ ist , bekennt sich auch öffentlich zu Gpott. Dazu gibt es im Alltag genügend Möglichkeiten wie zum Beispiel:man will am Samstagabend auf ein Fest , daß um sieben beginnt; sagt man jetzt:"Ich komme später , da ich noch in die Kirche will " oder nicht. Oder "alle treten aus dem Religionsunterricht aus",ich auch ? Oder "alle händeln einen bestimmten Schüler",ich auch. Oder Stephanus soll uns dazu ermutigen , uns in solchen Situationen für Christus zu entscheiden Ja zu sagen zu unserem Glauben. Natürlich fällt uns das oft schwer , man hat Angst ausgelacht zu werden , letztlich ist es aber - wie Stephanus zeigt - die einzig richtige Entscheidung. Hätte Stephansu nicht Ja zu Christus gesagt , wäre er heute kein Heiliger.

(S.K.)

Schönstattfahrt vom 29.09.95 - 03.10.95

Freitag 29.09.95 :

Um 16.00 Uhr trafen die Teilnehmer in Beffendorf ein. Nachdem alle auf ihre Fahrzeuge verteilt waren, fuhr man in Richtung Bildstock los. Nach einer kurzen Einstimmung und dem austeilen von Checklisten war es dann soweit :

Die Expedition Liebesbündnis begann

Nach ca. 4 Stunden Fahrt war es geschafft, denn da erreichten 2 Autos und 1 Busle Schönstatt. Im Jugendzentrum angekommen wurden die Zimmer verteilt. Danach wurde das Heiligtum eingerichtet. Wie in der Einleitung schon erwähnt sollte jeder Teilnehmer einen persönlichen Gegenstand mitbringen, diese wurden dann über die Abteilungsfahne gelegt. Nachdem jeder etwas zu seinem Gegenstand gesagt hatte, gab es noch Pizza bevor die meisten erschöpft ins Bett krochen.

Samstag 30.10.95 :

Nach dem wecken, gab es Frühstück. Im Heiligtum wurde danach ein Modell von Schönstatt aus Naturmaterialien gebaut. Im Anschluß wurde die Festung Ehrenbreitstein besichtigt bevor Vikar Alender die Geschichte der beiden Türme in der Nähe des Urheiligtums erzählte.

Dann wurde ein stärkendes Mahl eingenommen sprich : Das Mittagessen. Am Nachmittag wurde in Gruppen aufgeteilt die eine bestimmte Aufgabe hatten, z.B. Schönstattschwester, Mädchenjugend, Patres etc.

Danach wurden die Erfahrungen ausgetauscht bevor es zum Vesper ging. Am Abend gab es dann noch Dias vom Zeltlager zu sehen.

Sonntag 31.10.95 :

Nach dem Frühstück traf man sich im Heiligtum um den Gottesdienst zu besprechen der im Taborheiligtum stattfand. (s. auch Anhang). Je eine Gruppe hatte sich um einen Teil des Gottesdienstes zu kümmern. Lieder, Lesung usw.

Nach dem Gottesdienst gab es Mittagessen. Am Nachmittag hätte eigentlich ein Fußballspiel gegen die Patres stattfinden, allerdings trat der Gegner nicht an. Also spielte einfach Mannesjugend gegen Mannesjugend. Dann kam der Höhepunkt des Tages, ein Zeitgenosse und Bekannter von Pater K. erzählte über Pater K. und seine eigenen Erfahrungen mit ihm. An diesem Abend fand dann noch ein Spiel statt.

Montag 01.10.95 :

Am Morgen besuchten wir die Goldschmiede von Schönstatt. Danach fuhren wir auf den Berg Schönstatt um die Pater Kentenich Begegnungsstätte zu besichtigen. Am Nachmittag machten wir einen Pilgermarsch zur Anbetungskirche um an dem Grab von Pater Kentenich eine hl. Messe zu feiern, die wieder von verschiedenen Gruppen gestaltet wurde. Danach verabschiedeten wir noch Vikar Alender und Stefan Werner, bevor es zurückging.

Dienstag 02.10.95 :

Der letzte Tag :

Nach dem Frühstück wurden die Zimmer aufgeräumt und die Taschen gepackt. Nachdem dies geschehen war, fuhr man noch zum Urheiligtum bevor man sich verabschiedete und die Heimfahrt antrat.

Anhang :

Hier die Lesung vom Sonntag die uns von Stefan Werner zugeschickt wurde:
Zuerst die veränderte Form:

Zur Schönstattfahrt:

Weh den Ahnungslosen in der Abteilung, und den Selbstsicheren auf dem Marienberg.

Ihr fahrt großartig nach Schönstatt, und laßt es euch gutgehn.

Zum Essen laßt ihr euch bedienen, mit Hamburger, Pommes und Cola.

Ihr grölt in der Nacht zum Klang de Wlkrman's; Ihr wollt so lange aufbleiben wie eure Verantwortlichen.

Ihr duscht mit dem teuersten Dusch-Gel, und sorgt euch nicht um das Liebesbündnis!

Darum müßt ihr euch ändern:

Die Schönstattfahrt der Faulenzer ist vorbei!!!

MH

FRANZISKUS HEUTE

Wie wäre Franziskus und was täte er , wenn er heute leben würde ? Wäre er ein Mönch in einem strengem Orden ? Wäre er ein Politiker oder ein Entwicklungshelfer ? Wie würde es ihm ergehen , wenn er heute diesen Lebensweg gehen würde , den er damals vor 800 Jahren gegangen ist ?

Er hätte sicher als Jugendlicher viele Parties gegeben und hätte nicht nur die Tücher seines Vaters verkauft, sondern auch seinen Sportwagen , den er besessen hätte. Die Polizei würde dann Franz suchen und nach Hause bringen , nicht der Vater. Es würde auch einen großen Skandal geben , der von den Medien hochgespielt würde, wenn Franz vor dem Bischof in aller Öffentlichkeit seine Kleider ablegt , splitternackt dasteht und sich für ein Leben in Armut entscheidet.. Er hätte mit seiner wunderbaren Stimme eine CD produzieren können um mit diesem Geld den Armen , Obdachlosen , Alkoholikern, Drogensüchtigen und Kriminellen helfen können .Vielleicht würde Franz am Ende in einer Irrenanstalt landen und einen Prozeß am Hals haben , wegen Verführung Jugendlicher und so weiter. Aber der beste Beweis dafür, daß so ein Leben in unserer Welt möglich ist , ist Mutter Theresa.. Sie kam als Nonne nach Indien. Dort

unterrichtete sie fast 20 Jahre lang an einer Mädchenschule der Oberschicht . Am 10. Sept. 1946 , im Alter von 36 Jahren faßte Theresa während einer Bahnfahrt den Entschluß , der Entscheidung für die harte Existenz im Orden noch eine härtere hinzuzufügen und Christus in die Slums nachzufolgen um den Ärmsten der Armen zu folgen . Sie vertauschte dann ihre Ordens - tracht mit dem Sari der Armen Indiens . Mutter Theresa folgten viele der Mädchen von der Highschool nach. 1950 gründeten sie den Orden " Carriers of Christ's in the slums " , das heißt, Leute , die Christi Liebe in die Slums tragen .

(made by Laurent Koch)

Einweihung

Wie weihen Ostfriesen eine Schreibmaschine ein?
Ganz einfach - sie schneiden das Band durch.

Verzweifelt

Ein liebeskranker Regenwurm auf dem Bauernhof zu seiner Angebeteten: „Wenn du mich nicht heiratest, werfe ich mich vor ein Huhn!“

Keine Reaktion

Zwei Schweizer Jäger verirren sich nachts im Wald. „Gib doch einen Schuß ab.“ „Schlägt einer vor, vielleicht findet uns dann jemand.“ Der andere befolgt den Rat. Keine Reaktion. „Schieß noch einmal!“ Wieder nichts. „Noch einen Schuß!“ drängt ihn sein Freund. - „Tut mir leid, das war mein letzter Pfeil!“

Hallo!

Heute will auch ich als Abteilungsleiter mal einen Bericht im KOMPASB veröffentlichen. Jährlich vor dem 18. Oktober findet in Schönstatt die Oktoberwoche statt, ein Treffen aller, die bei Schönstatt irgendein höheres Amt ausüben (z.B. ich als Abteilungsleiter). Dabei hatte ich das Vergnügen, ein kleines Referat, wie ihr es vielleicht auch von der Schule her kennt, vorzutragen. Ich hielt ein Statement über mein persönliches Apostolat. Du kannst ja den KOMPASB auch an Deine Eltern und Verwandten weitergeben, damit sie diesen Vortrag auch lesen können.

Viel Spaß beim Lesen und dem Lesen des ganzen KOMPASSES wünscht Dir Dein

Michael

Mein persönliches Apostolat

„Von dir erwählt, geliebt, gesandt,...“.

So beginnt ein Lied.

Die Frage für mich und für uns alle stellt sich: Wozu gesandt?

Die Jünger Jesu wurden in die Welt gesandt, um Menschen zu fischen; um den Menschen die frohe Botschaft zu verkünden; um den Menschen vom Leben - von Gottes Liebe zu erzählen und diese weiterzugeben.

Apostolat, gerade heutzutage, heißt, den Menschen bewußt machen, wo Gott überall zu finden ist.

Wenn ich mir Gedanken mache, wo Gottes Liebe für mich sichtbar wird, dann denke ich spontan an die Natur, an Gottes Schöpfung.

Beim Anblick von schneebedeckten Bergen habe ich ganz stark das Gefühl: Gott ist mir nahe.

Es ist dies ein solcher Augenblick, wo es einem ganz warm um's Herz wird. Es ist, wie wenn Gott und die Gottesmutter ihre ganze Liebe in ein leeres Gefäß füllen.

Die Frage nach meiner Sendung/ nach meinem persönlichen Apostolat läßt sich deshalb leicht beantworten:

Ich will, daß die Schöpfung erhalten bleibt.

Die Welt dahin gestalten - verändern.

Ich möchte also dazu beitragen, daß das, wo Gott für mich sichtbar wird nicht zerstört wird.

Aus diesem Grunde entschied ich mich für einen Studiengang und späteren Beruf, in dem ich mich für den Schutz der Umwelt einsetzen kann.

Apostolat heißt für mich also nicht in erster Linie mit dem Mund die Frohe Botschaft und Schönstatt künden, sondern Gesandsein, mich durch die Arbeit für die Umwelt einzusetzen.

Von Gott haben wir den Auftrag erhalten, die Erde zu gestalten. Dieser Auftrag gilt für jeden Menschen. In unserer Arbeit wird er konkret.

Der Bäcker, der Brot für die Kunden backt.
Die Näherin, die dazu beiträgt, daß aus dem Stoff ein Kleidungsstück wird.
Der Ingenieur, welcher seine Ideen zum Wohle der Menschen einsetzt.
Der Manager, der das Unternehmen zum Wohle der Mitarbeiter und der Mitwelt führt.

Jeder kann seinen Beruf als Sendung Gottes ansehen.

In dem Lied heißt es weiter:

„...mit ihr als großem Hoffnungszeichen gehn wir den Weg an deiner Hand...“

Gesandsein. Apostolat heißt für mich „sich auf den Weg machen“.
Diesen Weg gehen wir aber nicht alleine.
Maria, welcher wir uns täglich anvertrauen, geht ihn mit uns.

Ich lade die Gottesmutter täglich ein, mit mir durch den Tag zu gehen. Ich schenke ihr die Arbeit und die Freizeit; die Technik am Arbeitsplatz und die Musik zum Entspannen.

Sie, die an der Seite der Apostel ging, soll auch mich in meinem persönlichen Apostolat begleiten und mir Wegweiser sein; mir bei schwierigen Entscheidungen und Hürden helfen.

Vor und nach den Klausuren gehe ich immer an den Abteilungsbildstock um zu bitten
und um Danke zu sagen.
Das Weihegebet habe ich für mich entsprechend abgeändert und es heißt unter anderem:

„...weihe ich dir heute meine Augen, mein Ohren, meinen Mund, mein Herz,
mein Studium, mein Berufsziel,...“.

Arbeit als Apostolat heißt aber auch zu erkennen, wo ich etwas anders machen/verändern kann.

Das Verändern beginnt oft am Arbeitsplatz selbst. Verkrustete Strukturen und Gewohnheiten gilt es aufzubrechen. In vielen Betrieben gibt es eine Hierarchie selbst unter den Arbeitskollegen.

Gerade wir Christen müssen versuchen, ein gutes Arbeitsklima zu schaffen. Ein gutes Gespräch mit einem unmotivierten Arbeitskollegen könnte dazu beitragen.

Ich könnte mich z.B. für Umweltschutz am Arbeitsplatz einsetzen oder auch Dienste übernehmen, welche niemand gerne macht.

Ein Ausspruch heißt sinngemäß: „...lebe so, daß Du gefragt wirst.“
Wir Christen und Schönstätter sollten gefragte Menschen sein, denen man die frohe Botschaft ansieht.

Durch kleine Schritte die Welt verändern kann und sollte Aufgabe derer sein, die ihr Apostolat in ihrer Arbeit sehen.

Die Jahresparole der Jungmänner lautet: „Mann - schlag Wurzeln und die Welt wird neu“.

Es ist eine Aufforderung, aus dem Verwurzeltein im Glauben die Welt zu verändern.

Seien wir verwurzelt!
Verwurzelt in Schönstatt
Verwurzelt in Maria
Verwurzelt in Gott
Verwurzelt in unserem Beruf

(H/W)



Auf dieser Seite
können Sie sehen,
welche Termine in
nächster Zeit

anstehen :

- 02.12. '95 Lagertag in Zepfenhan
- 08.-10.12. '95 Weihewochenende (f. Mitarb.)
- 24.12. '95 Bildstocktreff ?
- 31.12. '95 Abteilungs-Silvester
- 21.01. '96 (!) Bildstocktreff
- 09.-10.-11.02. '96 Februartagung (aufd. LH)
- 16.02. '96 Abteilungsfasnet (in Bef.)
- 18.02. '96 Bildstocktreff

(Diese Seite ausschneiden und
im Geldbeutel etc. aufbewahren!)

Angaben ohne Gewähr

Impressum

Kompaß ist die richtungs-
weisende Zeitung der SMJ

Oberndorf!

Der Kompaß erscheint 4mal im Jahr
mit einer Auflage von 100 Stück
zu einem Preis von je 1,-

Redaktion: Helmut Weldle (H/W)

Stefan Klausmann (S/K)

Michael Haas (M/H)

Anschrift:

SMJ

Helmut Weldle

Steigweg 27

78727 Beffendorf

Konto:

SMJ

AZ Kompaß

Raiffeisenbank Bisingen e.G.

Blz.: 60069964

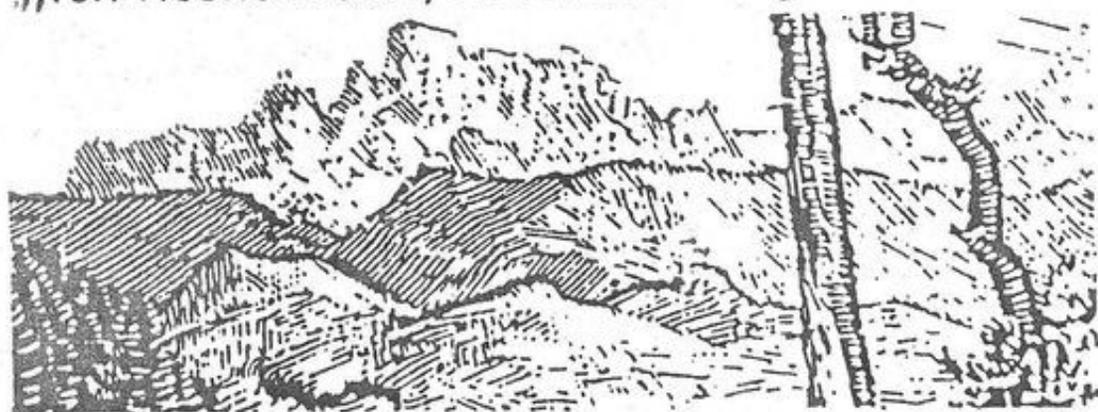
Kto.-Nr.: 577-125 007

Das **AUGE** sagte eines Tages:
„Ich sehe hinter diesen Tälern im blauen
Dunst einen Berg. Ist er nicht wunderschön? “

Das **OHR** lauschte und sagte nach einer Weile:
„Wo ist ein Berg, ich höre keinen? “

Darauf sagte die **HAND**:
„Ich versuche vergeblich ihn zu greifen.
Ich finde keinen Berg.“

Die **NASE** sagte:
„Ich rieche nichts, da ist kein Berg.“



Da wandte sich das **AUGE** in eine andere
Richtung. Die **ANDEREN** diskutierten weiter
über diese merkwürdige Täuschung und kamen
zu dem Schluß:

MIT DEM AUGES STIMMT ETWAS NICHT.